

# Problem — gelöst!

mit Martin Rütter

Unerwünschtes  
Verhalten beim  
Hund

KOSMOS



# Problem — gelöst!

mit Martin Rütter



# Inhalt

## 7 Problemhund im Alltag

- 7 Nehmen Probleme heute zu?
- 10 Hunde sind nicht perfekt!
- 12 Probleme erkennen
- 14 Verhaltensauffälligkeit kontra Verhaltensstörung
- 17 Vorbeugen ist besser als behandeln
- 17 Grundbedürfnisse des Hundes
- 19 Therapieverlauf bei Verhaltensauffälligkeiten
- 19 Anamnese/ Erstgespräch
- 21 Medizinische Abklärung
- 22 Verhalten ändern seitens des Halters
- 24 Lernverhalten des Hundes

## 31 Problemverhalten im Haus

- 34 Stubenunreinheiten
- 36 Training mit dem Welpen
- 39 Stubenunreinheit erwachsener Hund
- 41 Hunde aus dem Tierschutz
- 42 Urinieren aus Unsicherheit
- 51 Wenn das Alleinbleiben schwerfällt
- 52 Trennungsangst
- 64 Kontrollverlust
- 68 Anspringen bei der Begrüßung
- 75 Wenn Bellen zum Problem wird
- 79 Forderndes Bellen



## 83 Probleme auf dem Spaziergang

- 84 Leinenführigkeit
- 84 Einschränkung des Hundes
- 85 Entspannt an der Leine laufen
- 88 Ziehen an der Leine
- 88 Training der Leinenführigkeit
- 92 Aggression an der Leine
- 97 Training bei Aggression
- 101 Freilauf - Freiraum für den Hund
- 101 Alles ist spannend...
- 104 Rückrufsignal aufbauen
- 105 Training unter starken Reizen



## 107 Probleme in Bezug auf Nahrung

- 107 Verteidigung von Futter
- 108 Aggressives Verhalten beim Füttern
- 108 Futterübungen mit dem Welpen
- 111 Aggression beim erwachsenen Hund
- 113 Verteidigung von Kauknochen
- 120 Wenn Hunde Nahrungsmittel stehlen
- 129 Gestörtes Fressverhalten bei Hunden
- 129 Wenn Hunde nicht fressen wollen
- 133 Wenn Hunde zu viel fressen
- 134 Wenn Hunde alles fressen
- 142 Gefahr von Giftködern



# Problemhund im Alltag

---

**Heutzutage rückt der Hund immer mehr in den Mittelpunkt des Familienlebens. Er begleitet seine Menschen überall mit hin.**

Der Hund ist im Urlaub mit dabei und soll sich vollständig in die Familie integrieren. Als Familienhund soll er kinderfreundlich sein, beim gemeinsamen Hobby Leistung zeigen, im Alltag unauffällig und geduldig sein, sowohl das Alleinbleiben als auch den Trubel einer Großstadt ertragen können und als Partnerersatz wird er zum Kuschelhund, der seinem Menschen bedingungslose Liebe entgegenbringen soll. Ganz schön viel für „einen“ Hund...

## Nehmen Probleme heute zu?

Die Geschäfte rund um den Hund laufen gut. Im Hundezubehörladen kann man jegliches erdenkliche Hilfsmittel erwerben, angefangen von Spielzeug, Dummy und Futterbeutel über Leinen, Geschirre und Halsbänder, aber auch Maulkorb, Anti-Zug-Geschirr, Kopfhalter und Bell-Stopp füllen die Regale. Sinnvoll oder nicht soll an dieser Stelle gar nicht die Frage sein. Doch das Geschäft läuft, auch in Bezug auf Training und Versorgung des Hundes. Neben dem Tierarzt gibt es mittlerweile Tierphysiotherapeuten, Ernährungsspezialisten und natürlich gibt es Hundetrainer für alle

möglichen Beschäftigungsformen und Verhaltensprobleme des Hundes. Wer mit seinem Hund nicht in die Hundeschule geht, dem werden Probleme bereits vorhergesagt. Scheinbar ist das Zusammenleben mit dem Hund immer schwieriger geworden. Doch woran liegt das? Werden unsere Hunde immer problematischer?



Ballschleuder, Dummyweste, Leckerlibbeutel und Pfeife – die „Grundausstattung“ eines Hundehalters?



Martin erklärt, welche Bedürfnisse die Kromfohländer-Hündin Amy hat und wie diese im Alltag und gemeinsamen Training erfüllt werden können.

### **Veränderungen der Zucht**

Auch wenn sich der Hund im Laufe der letzten Jahrzehnte natürlich verändert hat, ist er dennoch das geblieben, was er immer schon war: ein domestiziertes Raubtier! Die Veränderungen beim Hund sind aber gerade in Bezug auf das Äußere gravierend. Hierzu muss man sich nur die Rassefotos vieler Hunde aus den Anfängen der Zucht anschauen. Die heute präsentierten Rassevertreter haben häufig kaum noch etwas mit ihren Urahnen gemeinsam. Stand früher der Arbeitseinsatz der Hunde im Vordergrund, mussten die Hunde also sowohl geistig als auch körperlich den Ansprüchen genügen, welche die Menschen an sie als Helfer bei der Jagd, beim Hüten oder beim Bewachen von Haus und Hof stellten, ist heutzutage oft ein sehr persönliches Schönheitsideal ausschlaggebend. Da werden Hunde für die Zucht bevorzugt, die möglichst viel Masse mit sich bringen. Extreme Winkelungen der Hinterhand, stark verkürzte

Nasen, sehr kleine oder sehr große Exemplare, alles was besonders viel hermacht oder sehr selten und damit besonders ist, scheint sich durchzusetzen. Doch leider wird hierbei der gesundheitliche Aspekt oftmals vergessen. So können viele dieser Hunde z. B. kaum noch über einen längeren Zeitraum laufen oder ohne Probleme atmen.

### **Zu hohe Erwartungen an den Hund**

Sogenannte Problemhunde entstehen häufig einfach durch falsche Erwartungen des Menschen an seinen Hund! Das beginnt damit, dass der Mensch sich häufig nicht gut genug vorab bei der Anschaffung informiert, welcher Hund eigentlich am besten zu ihm und seiner Familie passt. Daher kann ich nur raten, das Angebot der Beratung vor der Auswahl und Anschaffung eines Hundes in unseren Hundeschulen zu nutzen. Ein guter Hundetrainer wird genau nachfragen, welche Vorstellungen du von deinem Hund hast, welche



Ansprüche du an einen Hund stellst und wie das Leben bei dir bzw. in deiner Familie abläuft. Er wird dir dann dementsprechend mögliche Rassen vorstellen und dir auch bei der Auswahl eines Welpen bei einem Züchter helfen. Alternativ kann er mit dir im Tierheim passende Hunde in Bezug auf deine Ansprüche testen. Auf jeden Fall solltest du dir bei der Auswahl des Hundes Zeit lassen, ein übereilter Kauf hilft niemandem. Schließlich möchtest du mindestens die nächsten 12 bis 15 Jahre gemeinsam mit deinem Vierbeiner verbringen bzw. bei einem erwachsenen Hund die restlichen Jahre gemeinsam erleben, bis er hoffentlich dieses hohe Alter erreicht hat. Doch gerade beim Ersthund sind die Vorstellungen vieler Menschen sehr romantisch. Der Mensch möchte mit seinem Hund die Natur erleben. Entspannte Spaziergänge, bei denen man einfach einmal die Seele baumeln lassen kann, sind wohl nicht zu viel erwartet. Natürlich soll auch der Hund auf seine Kosten kommen, indem er neue Bekanntschaften schließt. Und man selbst ist ja auch offen und freut sich über neue Bekannte, die das gleiche Hobby teilen. Während man den Hunden beim netten Spiel zuschaut, kann gefachsimpelt werden, man kann sich über das neueste

Hundefutter austauschen oder einfach nur das gemeinsame Zusammensein genießen. Zuhause liegt der Hund dann zufrieden und glücklich in seinem Körbchen und wartet brav darauf, dass es am Nachmittag noch einmal nach draußen geht.

### Ganz so einfach ist es nicht

Die Realität sieht dann meist ganz anders aus... Der Hund jagt alles, was er in die Nase bekommt, und man befindet sich auf dem Spaziergang allein, kaum dass er abgeleint ist. An der Leine lässt sich der Hund auch kaum führen, er zieht wie ein Berserker, sodass man bereits chronische Schmerzen im Schultergelenk hat. Trifft man auf andere Hunde, stürmt „Waldemar“ mit lautem Gebell los, und oftmals endet das Zusammentreffen blutig.

Zuhause nimmt der Vierbeiner das Haus auseinander, allein bleiben kann er gar nicht und Besucher werden laut verbellt, wenn sie überhaupt ins Haus hinein dürfen. Wofür hatte man sich noch mal den Hund angeschafft?

Glücklicherweise trifft das gerade beschriebene Szenario in dieser Komplexität auf die wenigsten Hunde zu. Doch die ein oder andere Baustelle hat wohl jeder Hund. Und das ist auch ganz normal!



Simone und ihr Mischlingsrüde Shadow verstehen sich gut. Beide lieben die gemeinsamen Spaziergänge.



Der acht Monate alte Labrador-Rüde muss noch viel lernen, damit Spaziergänge entspannt verlaufen.

### Hunde sind nicht perfekt!

Hunde sind Lebewesen, sie sind nicht „perfekt“. Wir schaffen uns einen Hund aus Fleisch und Blut an, keinen Roboter, der nur entsprechend unserer Bedürfnisse programmiert werden muss und dann zuverlässig funktioniert. Hunde sind soziale Lebewesen, die ihre individuellen Stärken und Schwächen haben! Und als diese müssen wir Menschen sie auch wahrnehmen und akzeptieren. Natürlich heißt das nicht, dass du mit dem Problem deines Hundes für immer leben musst. Wenn dein Hund an der Leine zieht, kannst du ihm über ein gut aufgebautes und auf ihn abgestimmtes Training beibringen, an lockerer Leine zu laufen. Das kann jeder Hund lernen! Zumindest in den meisten Situationen. Denn natürlich kann selbst der besterzogene Hund einmal vergessen, was eigentlich von ihm erwartet wird. Wir Menschen kennen das auch von uns selbst. Man ist freudig erregt und kann sich nicht mehr zurückhalten, oder hat große Angst und möchte nur noch weg, ohne weiter nachzudenken. Auch dein Hund wird gegebenenfalls in solchen Situationen nicht mehr daran denken, dass du eigentlich mit ihm vereinbart hattest, an lockerer Leine zu laufen. Dein Hund ist deswegen jedoch noch lange kein Problemhund. Du musst ihm aus der für ihn schwierigen Situation hinaus helfen und wirst dann erleben, wie die gemeinsame Bewältigung eure Beziehung stärkt.

### Nicht nur negativ denken

Doch nicht immer kann durch ein Training jedes Problem gelöst werden. Hunde haben Charaktereigenschaften, die sich auch durch ein noch so gutes Training nicht verändern lassen. Den hochspezialisierten Jagdhund wird man wohl niemals vollkommen entspannt frei laufen lassen können. Natürlich kannst du die zuverlässige Rückrufbarkeit trainieren, deinen jagdlich hoch motivierten Hund mit alternativen Beschäftigungsformen auslasten, dennoch wirst du ihn vermutlich auf dem Spaziergang immer im Auge behalten müssen, um

im Falle des Falles schnell eingreifen zu können. Genauso wenig wirst du durch noch so intensives Training aus einem sehr ängstlichen Hund einen Draufgänger machen. Du kannst lernen, Angstzustände deines Hundes zu erkennen, deinen ängstlichen Hund sicher zu führen oder ihm aus einer Angstsituation zu helfen. Dein Hund kann die Erfahrung machen, dass es Sinn macht, sich an dir zu orientieren. Dennoch wird es immer wieder zu Situationen kommen, in denen er ängstlich reagiert.

Kommt es zu einem solchen „Rückschlag“, sind viele Menschen enttäuscht. Sie denken, dass sie selbst vermutlich nicht hart und konsequent genug trainiert haben, denn es muss ja einen Grund für das erneute Versagen geben. Alle anderen scheinen es doch auch zu schaffen, haben ja offensichtlich perfekte Hunde. Denn auch das spielt beim Bild, das man von seinem Hund hat, eine große Rolle: die Erwartungen, die das Umfeld offensichtlich oder auch nur scheinbar an einen selbst als Hundehalter bzw. an den Hund hat. Hunde sollen in unserer Gesellschaft funktionieren. Sie sollen nicht auffallen, keine anderen Menschen belästigen. Der Hund, der einen Menschen anbellt, fällt auf. Unerwünschtes Verhalten wird schnell anstößig kommentiert. So passiert es schnell, dass man ebenfalls nur noch die negativen Seiten seines Hundes sieht. Alles, was man bereits erreicht hat, ist vergessen, spielt kaum eine Rolle im Vergleich zu dem, was man noch nicht geschafft hat.

### Positive Eigenschaften sehen

Daher ist es wichtig, sich immer wieder bewusst zu machen, welche wundervollen Eigenschaften der eigene Hund hat. Gerade wenn du mit einem Problem kämpfst, solltest du dir einmal die Zeit nehmen und positive Eigenschaften deines Hundes sowie tolle Erlebnisse mit ihm aufschreiben. Du wirst erstaunt sein, wie lang die Liste wird. Denn nicht umsonst hast du dich damals für deinen Hund entschieden. Hätte er schon zu Beginn keine positiven Eigenschaften oder liebenswerten Merkmale gehabt, hättest du ihn vermutlich auch nicht



Die kleine Terrier-Mischlingshündin Shila verzaubert alle Menschen mit ihrem charmanten und freundlichen Wesen und ist immer für einen Spaß zu haben.

in deine Familie aufgenommen. Denn wer will schon mit jemandem jahrelang eng zusammenleben, den er hässlich, abstoßend und offensichtlich einfach nur unmöglich findet?

### **Idealbild und Realität**

Mach dir zuerst einmal bewusst, dass das Idealbild deines Hundes niemals mit der Realität übereinstimmen kann. Und mal Hand aufs Herz: Wäre das Leben mit dem perfekten Hund nicht viel zu langweilig? Denn dann hätten wir uns alle doch einfach nur Roboter anschaffen können. Ein Hund reagiert

nicht immer so, wie wir es erwarten, aber genau das macht das Training und Zusammenleben erst spannend. Denn damit müssen auch wir Menschen geistig aktiv bleiben und uns immer wieder von neuem auf unseren Hund und auf die momentane Situation einstellen! Akzeptiere deinen Hund daher so wie er ist, mit all seinen Stärken und Schwächen. Hilf ihm dabei, sich zu entwickeln, aber lerne auch seine Grenzen kennen. Versuche auf keinen Fall, ihn zu biegen oder zu brechen, denn das, was seine Persönlichkeit ausmacht, wirst du nicht verändern können.

# Probleme erkennen

Im Gespräch mit Martin werden die Ursachen für die Probleme im Alltag mit Australian Shepherd-Rüde Anton sichtbar – er hat nicht gelernt, zu warten.



**1** Während des Gesprächs steht Anton nicht im Mittelpunkt, er bekommt keine Aufmerksamkeit von seiner Familie.



**2** Frustriert beginnt er, in die Leine zu beißen, um durch Zerren die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.



**3** Da er immer noch keine Aufmerksamkeit bekommt, wird er deutlicher und springt den Vater der Familie an.



**4** Seinen Frust darüber, dass die Familie seinen Wünschen nicht nachkommt, zeigt er nun auch durch Beißen in den Arm.

## Probleme lösen

Auch der Mensch darf in der Beziehung Mensch-Hund nicht vergessen werden. Denn auch er ist ein Individuum mit Stärken und Schwächen. Dein Hundetrainer hat dir z. B. geraten, deinen Hund einige Zeit lang zu ignorieren. Und dann kommst du nach einem stressigen Arbeitstag nach Hause und brauchst einfach die gemeinsame Kuschelzeit mit deinem Hund auf dem Sofa ... Niemand ist perfekt, kein Mensch kann immer hundertprozentig funktionieren. Und auch Menschen haben Bedürfnisse, die sie gern erfüllt haben möchten. Ein gutes Hundetraining ist daher immer sowohl auf den Hund und dessen Eigenschaften und Bedürfnisse abgestimmt, als auch auf den Menschen. Es spricht also nichts dagegen, an Problemen zu arbeiten! Doch was ist überhaupt ein Problem?

### Fallbeispiel: Missverständnis

Tina Bär kommt mit ihrem stark an der Leine ziehenden Hund zum ersten Termin auf den Hundetrainingsplatz. Der Hundetrainer begrüßt sie und ihren hechelnden Hund mit den Worten: „Ich sehe schon, wo das Problem liegt.“ Tina wundert sich, dass der Hundetrainer scheinbar hellseherische Fähigkeiten hat. Sie antwortet mit den Worten: „Ja genau, mein Hund soll endlich lernen, unsere Pferde nicht mehr zu jagen, wie haben Sie das denn erkannt?“ Nach einem kurzen Gespräch klärt sich das Missverständnis auf. Tina Bär wohnt auf einem Pferdehof in einer ländlichen Gegend. Der nächste Nachbar befindet sich mehrere Kilometer weit entfernt. Daher darf der Hund auf dem Hof frei laufen. Allerdings hat er seit kurzem begonnen, die Pferde auf der Weide zu jagen. (Wie sich später herausstellt, zeigt der Australian Shepherd einfach nur in ihm veranlagtes Hüteverhalten, das er auf der Pferdekoppel zeigt.) Mit der Leinenführigkeit hat Tina kein Problem, denn bis auf nur wenige Ausnahmen wie den jährlichen Besuch beim Tierarzt, muss der Hund nie an der Leine laufen. Und deshalb wurde die Leinenführigkeit auch nie mit dem Australian Shepherd trainiert.

## Was ist ein Problem?

Ein Problem ist immer nur das, was im Miteinander stört. Ein Wachhund, der fremde Menschen auf dem Grundstück verbellt, ist sehr erwünscht. Würde der gleiche Hund im Haus bei einer großen Familie leben und jedes zu Besuch kommende Kind verbellen, gäbe es ein Problem. Damit ist klar: „Den Problemhund an sich“ gibt es eigentlich gar nicht. Problematisch ist immer nur das, was vom Menschen als störend, als nicht passend für den Alltag, die Beziehung, das Umfeld, angesehen wird. Aus diesem Grund sprechen wir auch nicht von Problemen mit Hunden, sondern von un-erwünschtem Verhalten bzw. Verhaltensauffälligkeiten bei Hunden!

Für ein erfolgreiches Hundetraining müssen sich Hundetrainer und Hundehalter miteinander austauschen. Es müssen die Bedürfnisse in der Familie und beim Hund besprochen werden.



Australian Shepherd-Hündin Phoebe muss noch lernen, an lockerer Leine zu laufen.

# Verhaltensauffälligkeit kontra Verhaltensstörung

---

Hunde, die mit dem Menschen zusammenleben, wurden in den sozialen Verband aufgenommen, um die Bedürfnisse und die Ansprüche des Menschen zu erfüllen, und das heute oftmals mehr als zu Beginn der Domestikation des Hundes. Hunde können ihre Bedürfnisse nicht frei ausleben. Sie dürfen weder unbegrenzt jagen, noch selbst über sexuelle und soziale Kontakte entscheiden und auch kein Territorium ihr Eigen nennen. Sie sind auf den Menschen angewiesen, der über das Leben der Hunde verfügen kann. Bei domestizierten Tieren ist der Begriff „artgerecht“ damit eigentlich paradox.

## Verhaltensauffälligkeit

Dennoch sollte ganz allgemein in der Tierhaltung die Verantwortung für ein Lebewesen den Menschen dazu bringen, der Tierart so gerecht wie möglich zu werden. Im Zusammenleben mit dem Menschen in nur teilweise artgerechter Haltung entwickeln sich jedoch „Sonderformen“ bestimmter Verhaltensweisen. Oft entsteht oder entwickelt sich ein solches Verhalten aus einem Funktionskreis heraus, das Verhalten hatte also ursprünglich eine biologische Funktion. Durch verschiedene Ursachen bleibt eine „sonderbare“, das heißt z. B. verstärkte, antrainierte oder verminderte Verhaltensweise bestehen. Entspricht das nun entstandene Verhalten nicht den Vorstellungen des Menschen, wird es unangebrachtes arttypisches Verhalten genannt, der Hund zeigt eine Verhaltensauffälligkeit.

So verändert sich beim Hund z. B. das aus dem Funktionskreis des Nahrungserwerbs kommende Verhalten des Milchtritts zum fordernden Stupsen mit der Pfote. Der Welpe tritt mit der Pfote gegen die Zitze der Hündin. Dadurch wird der Milchfluss angeregt und der Welpe bekommt Nahrung. Dieses Verhalten, also das Treten mit der Pfote, setzen viele Hunde später ein, wenn sie etwas bei ihrem Menschen einfordern möchten, sei es ein Leckerli, eine Streicheleinheit oder etwa ein Spiel. Wenn nun der Mensch diesen Forderungen des Hundes immer nachkommt, wird das Verhalten verstärkt und kann sich so zu einem sehr lästigen, unangebrachten – aber eben immer noch arttypischen – Verhalten des Hundes entwickeln, der Hund ist verhaltensauffällig!

## Verhaltensabweichung

„Verhaltensabweichungen werden als Besonderheiten definiert, die den Tieren eine Anpassung an besondere Umweltbelastungen ohne Entwicklung neurotischer Symptome ermöglicht.“ (Feddersen-Petersen, Hunde-Revue „Ethologie“, 1995) Es kann unter bestimmten Lebensumständen für Hunde schwierig sein, sich ihrer Umgebung anzupassen. Als eine Verhaltensauffälligkeit bzw. Verhaltensabweichung bezeichnen wir daher ein Verhalten, das einer Verhaltensstörung nicht zugeordnet werden kann, da es durch eine Umgestaltung der Lebensumstände verändert bzw. abgestellt werden kann.

Unangebrachtes arttypisches Verhalten beim Hund wird vom sozialen Umfeld nicht akzeptiert, da es lästig, unerwünscht oder gefährlich sein kann. Zu den unerwünschten Verhaltensweisen gehören beispielsweise Anspringen, häufiges Bellen, Fressen von Kot oder verschiedene Formen der Aggression. Diese Verhaltensweisen müssen deutlich von der Verhaltensstörung abgegrenzt werden. Der Unterschied liegt darin, dass diese Verhaltensweisen vollkommen arttypisch, also „normal“ sind!

## Verhaltensstörung

Gehört ein Verhalten nicht mehr zum Verhaltensrepertoire eines Tieres oder ist ein Verhalten nicht mehr biologisch funktional, kann von einer Verhaltensstörung gesprochen werden. Ein solches Verhalten läuft nicht mehr zweckgebunden ab. Wird ein Lebewesen durch Krankheit, Schock oder Trauma in seiner Entwicklung so stark geschädigt, dass der Organismus sich an das Umfeld nicht mehr



Die fünf Monate alte Große Schweizer Sennenhündin Emmy hat noch nicht gelernt, dass sie mit Betteln keinen Erfolg hat und so keine Leckerlis bekommt.

anpassen kann oder mit dem Umfeld nicht mehr zurechtkommt, kann ebenfalls von einer Verhaltensstörung gesprochen werden. „Man kann sagen, dass bei echten Verhaltensstörungen das Verhalten nicht mehr zweckgebunden abläuft. Ab wann aber ein Verhalten aus dem normalen Verhaltensrepertoire nun als Verhaltensstörung gelten muss oder kann, lässt sich nicht eindeutig definieren. Übergänge von normalem zu gestörtem Verhalten laufen oft nicht eindeutig ab.“ (Schöning, 2001)

Bei Verhaltensstörungen unterscheidet man verschiedene Verhaltensmuster, dazu gehören z. B. Stereotypien, Verlust bestimmter Verhaltensmuster, Apathie/Depressionen sowie Reizempfindlichkeit.

### Stereotypien

„Stereotypien sind monotone, periodische, ritualisierte, vermeintlich funktionslose Ersatzbewegungen, die Hunde (Tiere) wiederholt ausführen und die bis zur Selbstverstümmelung gehen können.“ (Luescher, Mc Keown und Halip, 1991; Literaturangaben bei Askew, 2003)

Bei Hunden findet man verschiedene Formen stereotypen Verhaltens wie z. B. Kauen von Füßen



Bella kommt aus einer Massenzucht. Sie hat kaum etwas kennengelernt, sodass sie schnell gestresst ist.

und Krallen, Flankensaugen, Lecken an fremden Gegenständen, Kratzen, Fixieren von bzw. Jagen nach nicht existierenden Objekten, Sich-selbst-Anknurren, Sich-um-sich-selbst-Drehen oder Mit-dem-Kopf-Pendeln.

### Verlust bestimmter Verhaltensmuster

Bedingt durch ein Trauma kann es vorkommen, dass Hunde sich nicht mehr entspannen, also kein Komfortverhalten wie z. B. Strecken, Räkeln, Schütteln, Fellpflege mehr zeigen. Ebenso kann Spielverhalten wegfallen, wenn die Lebensumstände eine bestimmte Form der Entspannung nicht mehr entstehen lassen. Bei der Apathie kann mit der Interesslosigkeit auch das Erkundungsverhalten wegfallen.

### Apathie/Depression

Apathie entwickelt sich durch chronischen Stress, der z. B. durch Anpassungsschwierigkeiten des Hundes an eine Lebenssituation entsteht. Der chronische Stress führt zu physiologischen Veränderungen und zu Verhaltensänderungen. Die Symptome von Apathie sind Teilnahmslosigkeit, Interesslosigkeit, wenig bis kaum in Kontakt treten zur Umwelt, verlangsamte Bewegung bis zur Bewegungslosigkeit. Erstarren ist eine Funktionsstörung ohne das Vorhandensein von Lähmungen. Es kommen weitere Symptome wie z. B. Durchfall, Erbrechen, hohe Fluchtbereitschaft und nächtliche Unruhe hinzu (vgl. Feddersen-Petersen, 2004).

Apathische Hunde werden selten zum Training gebracht, denn sie verhalten sich unauffällig und machen ihrem Halter kaum Probleme. Zeigen sich organische Auffälligkeiten, werden solche Hunde eher von Tierärzten behandelt.

### Reizempfindlichkeit

Bei reizempfindlichen oder sehr sensiblen (hypersensiblen) Hunden können normale Alltagsreize zu chronischem Stress führen, was physiologische Veränderungen und Verhaltensänderungen hervorruft. Symptome können ständige Unruhe, Schlafstörungen oder Abmagerung sein.



# Vorbeugen ist besser als behandeln

---

Um bei Hunden die Entstehung von Verhaltensstörungen oder auch Verhaltensauffälligkeiten zu verhindern, müssen die Grundbedürfnisse des Hundes befriedigt werden. Nur so ist eine normale Entwicklung überhaupt möglich.

## Grundbedürfnisse des Hundes

Zuchtbedingungen und -ziele müssen sich an der Verhaltensforschung und deren Erkenntnissen orientieren. Sie müssen darauf ausgerichtet sein, dass Hunde sich ihrem Lebensumfeld anpassen können.



Hunde brauchen Kontakt zu Artgenossen. Ein ausgelassenes Spiel gehört einfach zum Leben dazu.

Da Hunde soziale Lebewesen sind, ist es wichtig, dass sie in sozialen Gruppen leben, die klar strukturiert sind. Innerhalb des sozialen Verbandes muss es eine sinnvolle Aufgabenteilung geben, die dem Hund keine Aufgaben überträgt, mit denen er überfordert ist.

Neben dem Kontakt innerhalb der sozialen Gruppe, die auch aus anderen Lebewesen, z. B. Menschen, bestehen kann, müssen Hunde Sozialkontakt zu Artgenossen haben.

Das Training bzw. die Erziehung muss sich an den Bedürfnissen und Veranlagungen des Hundes orientieren. Hierzu gehört auch die individuelle



Apportierspiele festigen die Mensch-Hund-Beziehung und befriedigen die jagdlichen Bedürfnisse des Hundes.

### Wichtig

## Bedürfnisse

- Zucht nach neuesten Erkenntnissen der Forschung
- Leben in sozialen Gruppen
- Kontakt zu Artgenossen
- Erziehung/Training entsprechend Bedürfnis/Veranlagung des Hundes
- Eingehen auf Körpersprache/Kommunikation des Hundes

Förderung der rassespezifischen Eigenschaften. Neben der körperlichen Auslastung ist eine geistige Beschäftigung unerlässlich!

Die Körpersprache und Kommunikation des Hundes muss beachtet bzw. vom Menschen erlernt werden. Es darf nicht zu einer Vermenschlichung des Hundes kommen.

## Frühzeitige Symptomerkennung

Durch frühzeitiges Erkennen von Symptomen, die auf eventuell gerade entstehende Verhaltensprobleme hinweisen, können dem Hund und seinem Menschen viele Probleme erspart bleiben.

Mögliche Symptome, die auf Verhaltensstörungen/Verhaltensauffälligkeiten hinweisen:

- Häufiger Durchfall oder oft weicher Kot/ständiges Erbrechen
- Veränderte Flüssigkeits- oder Nahrungsaufnahme: reduziert, vermehrt, abartig
- Nicht-zur-Ruhe-Kommen: im Haus oder draußen
- Unausgeglichenheit: Verhaltensschwankungen, wie z. B. häufiger und schneller Wechsel von Apathie zu Reizempfänglichkeit oder von Freundlichkeit zu Aggression
- Lautäußerungen, die einer Situation nicht angemessen sind: übersteigertes Bellen, Jaulen oder Heulen

- Unvermögen, sich zu konzentrieren: Beim Training sind hier z. B. keine langen, ruhigen Übungen möglich, aber auch die Gesamttrainingszeit muss stark reduziert werden.
- Veränderung des Körperpflegeverhaltens: reduziert, vermehrt, autoaggressiv
- Übersteigertes Jagdverhalten: Fixieren oder Jagen von nicht existenten Objekten
- Stereotype Bewegungsmuster: z. B. ununterbrochenes Auf-einer-Stelle-Springen, Kopf-Pendeln, Im-Kreis-Drehen, In-die-Rute-Beißen

Natürlich ist ein Hund nun nicht direkt verhaltensgestört bzw. verhaltensauffällig, wenn er ab und an eines dieser Symptome zeigt. So können Durchfall und Erbrechen auch einfach nur durch ein Virus verursacht werden und auf eine Magen-Darm-Erkrankung hinweisen. Junge Hunde, die manchmal nicht wissen, wohin mit ihrer Kraft, zeigen das „Sich-im-Kreis-Drehen“ oder „Rute-Fangen“ auch häufig nur, um Stress abzubauen. Einige Rassen bellen häufiger, weil dieses Verhalten durch Zuchtauslese bewusst verstärkt wurde und damit wiederum zum „Normalverhalten“ wird. Fixieren von Beute wird bei vielen Hunden unbewusst durch den Menschen verstärkt. Das lustige Spiel mit dem Laserpointer, bei dem der Hund den Laserstrahl verfolgen soll, führt z. B. oft dazu, dass der Hund auch auf Lichtreflexe durch Sonneneinstrahlung mit Fixieren reagiert.

Dennoch solltest du deinen Hund genau beobachten, wenn du eines dieser Anzeichen bemerkst. Zeigt dein Hund das Verhalten wiederholt? Sind gar mehrere Anzeichen erkennbar? Ist dein Hund im Augenblick des gezeigten Verhaltens nicht mehr ansprechbar oder kannst du das Verhalten noch durch Ansprechen oder Aufforderung zu einer alternativen Handlung unterbrechen? Gerade wenn es zu einer Häufung dieser Symptome kommt, diese ständig und ohne die Möglichkeit einer Unterbrechung gezeigt werden, solltest du in jedem Fall professionelle Hilfe in einer Hundeschule suchen.

# Therapieverlauf bei Verhaltensauffälligkeiten

---

Im Hundetraining ist die Verhaltenstherapie eine Verhaltensberatung für den Menschen, die in der Regel zu einer Verhaltensänderung des Menschen führen soll, um damit eine Verhaltensänderung beim Hund zu bewirken. In einem speziell auf das Mensch-Hund-Team und dessen Bedürfnisse bzw. dessen Alltag abgestimmten Training soll der Hund innerhalb seiner Möglichkeiten lernen, sich anzupassen. Das Team Mensch-Hund steht dabei im Vordergrund, die Förderung der Mensch-Hund-Beziehung ist einer der wichtigsten Aspekte bei den unterschiedlichen Trainingseinheiten.

## Anamnese / Erstgespräch

In einem ersten Gespräch wird sich der Hundetrainer ein genaues Bild vom Hund und seinem Menschen machen. An erster Stelle steht dabei natürlich eine möglichst genaue Beschreibung des Problems bzw. des unerwünschten Verhaltens durch den Hundehalter. Dieser soll beschreiben, welches Verhalten im Zusammenleben mit seinem Hund für ihn problematisch ist und welches Ziel er sich wünscht. Es ist wichtig, bereits zu Beginn das Ziel des Trainings genau zu definieren, damit es nicht zu Enttäuschungen beim Hundehalter kommt. Der Hundetrainer wird im Anschluss an die Problemerkfassung bzw. Definition des Trainingsziels weitere Fragen zum Hund in Bezug auf den Alltag, den Umgang des Hundes mit fremden Menschen und Artgenossen, sowie bisherigen – das

unerwünschte Verhalten betreffenden – Erfahrungen des Hundes und gegebenenfalls bereits erfolgten Trainingsmaßnahmen stellen. Zudem wird er Hund und Halter im gemeinsamen Umgang miteinander beobachten, um weitere Informationen bezüglich der Beziehung zwischen Mensch und Hund zu erhalten. Im Anschluss daran folgt – wenn möglich – eine Beobachtung des Hundes in der Situation, in der das unerwünschte Verhalten auftritt. Ist diese Beobachtung nicht möglich, da die Situation nicht adäquat nachgestellt werden kann oder sie für Hund und Halter oder andere beteiligte Lebewesen zu



Die vertrauensvolle Beziehung zwischen Mensch und Hund steht beim Hundetraining im Vordergrund.



DOGS Coach Heike Kleinhaus bespricht beim ersten Termin, welche Wünsche die Familie im weiteren Training mit der Großen Schweizer Sennenhündin Emmy hat.

gefährlich wäre, erfolgt eine Beobachtung in ähnlichen, aber weniger gefährlichen Situationen. Möglich ist auch, dass der Halter des Hundes das unerwünschte Verhalten filmt und diese Aufnahmen dem Hundetrainer zeigt.

### Ursache des Verhaltens

Alle diese Maßnahmen dienen dazu, die Ursache für das unerwünschte Verhalten des Hundes zu ermitteln, denn ein Training bei unerwünschtem Verhalten sollte nicht nur darauf ausgerichtet sein, Symptome abzustellen. Der Halter des Hundes ist dann zwar erst einmal zufrieden, der Hund zeigt das Verhalten, zumindest erst einmal, nicht mehr. Wenn die Ursache für das unerwünschte Verhalten jedoch nicht beseitigt wurde, wird der Hund entweder nach einer kurzen Zeit erneut dieses Verhalten zeigen oder aber, da er weiß, dass es eigentlich unerwünscht ist, ein anderes, in der Regel ebenfalls unerwünschtes, Verhalten. Häufig zeigen diese Hunde dann auch Anzeichen einer echten Verhaltensstörung wie z. B. autoaggressives Verhalten, indem sie sich die Pfoten aufbeißen und Stellen im Fell blutig lecken, oder aber auch Apathie und Einstellen von Spiel- und Komfortverhalten. In diesen

Fällen ist der Halter zwar zufrieden, da der Hund das unerwünschte Verhalten nicht weiter zeigt, der Hund leidet jedoch weiter, häufig still und vom Menschen unbemerkt. Daher ist es wichtig, die Ursachen für ein unerwünschtes Verhalten herauszufinden, um so einen auf das Mensch-Hund-Team passenden Trainingsplan erstellen zu können, der sowohl die gezeigten Symptome als auch die Ursachen berücksichtigt und somit zu einem dauerhaften Erfolg führt.

**Wichtig**

### Therapiegespräch

- Problembeschreibung
- Definition des Trainingsziels
- Befragung des Halters zum Umfeld des Hundes
- Beobachtung Umgang Mensch-Hund
- Beobachtung des Hundes während des unerwünschten Verhaltens
- Erstellen eines Trainingsplans in Bezug auf Symptome und Ursachen

## Medizinische Abklärung

Bei Verhaltensauffälligkeiten oder -störungen muss immer zunächst einmal eine medizinische Abklärung durch den Tierarzt erfolgen, auch wenn nur selten eine rein medizinische Ursache Auslöser für ein unerwünschtes Verhalten oder eine Verhaltensstörung ist. So kann starke Reizempfindlichkeit mit gesteigertem aggressivem Verhalten z. B. durch einen Hirntumor ausgelöst werden. Falls eine Operation noch möglich ist, wird sich nach dieser das Verhalten des Hundes deutlich ändern. Auch Probleme mit der Schilddrüse können zu starken Verhaltensauffälligkeiten führen. Hier hilft die lebenslange Einnahme eines Medikamentes, eine weitere verhaltenstherapeutische Behandlung ist in der Regel nicht mehr notwendig. Bei einigen Verhaltensauffälligkeiten bei Hunden kann aber auch eine begleitende medikamentöse Therapie mit Psychopharmaka notwendig werden. Das folgende verhaltenstherapeutische Training kann dann auf die Diagnose bzw. die medizinische Behandlung abgestimmt werden.

### Therapie mit Psychopharmaka

Früher bestand für Tierärzte keine Notwendigkeit, Verhaltensprobleme bei Hunden mit Psychopharmaka zu behandeln. Durch ihren Status als Arbeitstier, also z. B. Hof- oder Hütehund, wurde der Behandlung von Verhaltensproblemen keine Bedeutung zugemessen. Traten Probleme auf, verhielt der Hund sich nicht wie erwünscht, wurde er „entsorgt“, also z. B. erschossen, erschlagen oder eingeschläfert. Der Kauf eines neuen Hundes war zum einen wirtschaftlicher, zum anderen aber auch einfacher.

Erst durch den Status als Sozialpartner wurde die Verhaltenstherapie für Haustiere interessant und mit ihr auch die Verwendung von Psychopharmaka.

Allerdings sollten Verhaltensprobleme niemals ausschließlich medikamentös behandelt werden! Ein unerwünschtes Verhalten wie z. B. ausgeprägte Ängstlichkeit wird durch Psychopharmaka lediglich gedämpft oder unterdrückt, ohne begleitende Verhaltenstherapie kann in der Regel keine dauerhafte

Veränderung des Verhaltens erreicht werden. Jedoch kann die Anwendung von Psychopharmaka gerade im Bereich der Bewältigung von Angsttraumata nötig werden, da ohne sie der Hund nicht in der Lage ist, neue Strategien zu erlernen. Hat der Hund z. B. starke Ängste, kann man diese mithilfe von Psychopharmaka dämpfen, um dem Hund das Erlernen alternativer Verhaltensweisen zu ermöglichen. Dann werden Schritt für Schritt die Medikamente abgesetzt, bis der Hund auch ohne sie die neuen Strategien anwenden kann. Sinnvolle Ergänzung zu einer Verhaltenstherapie sind Psychopharmaka daher bei Ängsten, Phobien und Traumata, bei sehr reizempfindlichen Hunden, bei Dauerstress oder bei Hunden, die nicht mehr ansprechbar sind und bei denen ein Trainingsansatz sonst kaum zu finden ist.

## Modifikation der Umgebung

Unerwünschtes Verhalten des Hundes entsteht oft durch nicht erfüllte Bedürfnisse oder unpassende Haltungsbedingungen. Ein Hund, der den ganzen Tag allein im Zwinger verbringen muss, kann seine Bedürfnisse nach dem Leben im Sozialverband und Kontakt zu anderen sozialen Lebewesen nicht erfüllen. Wird der Hund ins Haus geholt, sodass er am Leben der Familie ausreichend teilnehmen kann, können sich unerwünschte Verhaltensweisen allein durch diese Veränderung reduzieren oder sogar ganz einstellen. Hat ein Hund im Zwinger z. B. den ganzen Tag durchgehend gebellt, egal ob sich Menschen dem Grundstück nähern oder nicht, und damit seine Halter sowie die gesamte Nachbarschaft viele Nerven gekostet, können sich dadurch, dass der Hund z. B. nicht mehr den ganzen Tag im Zwinger oder allein im Garten bleibt, sondern mit ins Haus darf, Verhaltensänderungen einstellen. In Bezug auf die Haltungsbedingungen müssen bei einer ersten Analyse daher sämtliche örtliche Gegebenheiten betrachtet werden. Dazu gehört z. B. der Liegeplatz des Hundes, die Futter- bzw. Wasserstelle, aber auch der Besitz von Ressourcen.



Die Strichliste zeigt deutlich, wer hier wen bewegt: Reina fordert Marion häufig zu einer Aktivität auf.

### Umfeld anpassen

Ein Hund, der aggressives Verhalten gegenüber Besuchern zeigt, sollte z. B. einen strategisch eher ungünstigen Liegeplatz haben. Ein Körbchen im Flur, bei dem er alle Bewegungen der Familienmitglieder beobachten kann und ankommende Besucher sofort registriert, ist daher eher ungeeignet. Mit der Zuweisung eines solchen Liegeplatzes wird ein so veranlagter Hund erst recht zum Wächter gemacht, er bekommt aus seiner Sicht die Aufgabe des Torwärters regelrecht zugewiesen. Verteidigt ein Hund Beute gegenüber den Familienmitgliedern, sollte Beute nicht frei zugänglich für den Hund sein. Denn so ergeben sich häufig unkontrollierbare Situationen, da man nie weiß, ob der Hund gerade eine Beute bewacht und daher aggressiv reagieren könnte, wenn man sich dem Hund nähert, oder nicht. Ein Hund, der aggressives Verhalten bei der Fütterung zeigt, sollte seinen Futterplatz in einer ruhigen Ecke haben. Der Flur eignet sich hier in der Regel weniger, auch wenn er der einzige geflieste Raum im Haus ist.

Je nach Problematik muss also das Umfeld des Hundes genauestens analysiert und gegebenenfalls in Bezug auf das jeweilige unerwünschte Verhalten angepasst werden.

### Verhalten ändern seitens des Halters

Um unerwünschte Verhaltensweisen eines Hundes zu verändern, ist in der Regel eine Verhaltensänderung des Hundehalters und der gesamten Familie nötig. Schon kleinste Änderungen können viel bewirken, doch aus emotionalen Gründen oder aus Gewohnheit der Halter werden diese oft nicht, schlecht oder nur halbherzig umgesetzt. Hierzu gehören z. B. Veränderungen im Umgang mit dem Hund, also z. B. Forderungen des Hundes zu ignorieren, wie ihn z. B. nicht am Tisch zu füttern, ihn nicht zu streicheln oder auf das Sofa zu lassen, keine rauen Kampf- oder Zerrspiele durchzuführen, unerwünschtes Verhalten nicht unbewusst zu verstärken, Konfliktsituationen zu vermeiden.



Vielen Menschen fällt gar nicht auf, wie oft ihr Hund ihr Handeln bestimmt.

Natürlich fällt es vielen Menschen z.B. schwer, den Hund zu ignorieren. Wofür hat man denn überhaupt einen Hund in die Familie geholt, wenn man sich nun nicht mit ihm beschäftigen darf? Und natürlich soll ein Hund nicht den ganzen Tag komplett ignoriert werden, Sozialkontakt und Integration in die Familie sind für einen Hund wichtig. Dennoch kann es sein, dass in bestimmten Situationen dem Menschen im Zuge einer Verhaltenstherapie dazu geraten wird, den Hund zu ignorieren. Sei es, damit der Hund forderndes Verhalten einstellt, bei einer Begrüßung den Menschen nicht anspricht oder aber lernt, bei der Mahlzeit der Menschen nicht mehr nach Essen zu betteln. In diesen Fällen muss als erstes der Mensch lernen, sein Verhalten zu ändern.

### Entscheidungen treffen

Vielen Menschen ist auch überhaupt nicht bewusst, wie häufig der Hund ihr eigenes Verhalten bestimmt. Hier hilft es oft, eine Strichliste zu machen. Wer bewegt wen? Wer agiert, wer reagiert? Bei jeder Aktion gibt es dann einen Strich beim Menschen oder beim Hund. Fällt die Liste sehr zu Gunsten des Hundes aus, besteht Handlungsbedarf. Denn offensichtlich ist es in dieser Beziehung der Hund, der die meisten Entscheidungen trifft. Wie

soll sich ein Hund aber am Menschen orientieren und sich an dessen Regeln halten, wenn dieser gar kein souveräner Entscheidungsträger ist? Denn Hunde unterscheiden nicht zwischen dem Alltag im Haus und wichtigen Situationen draußen.

### Beziehungsaufbau

„Ignoranz“ und „Entscheidungen treffen“ sind die wichtigsten Aspekte beim Beziehungsaufbau zwischen Mensch und Hund. Auch Hunde regeln untereinander viele angespannte Situationen durch Ignoranz. Wird der Junghund aufmüßig, läuft der souveräne Althund zunächst einmal unbeeindruckt weiter und tut so, als hätte er weder den Junghund noch sein Verhalten bemerkt. Zudem lässt sich der Althund nicht durch jede Spielaufforderung des Junghundes aus der Reserve locken. Oft bleibt er einfach entspannt auf seinem Liegeplatz liegen und reagiert gar nicht. Natürlich gibt es auch immer wieder einmal Situationen, in denen er auf eine Spielaufforderung eingeht oder sogar selbst ein Spiel mit dem Junghund initiiert. Denn Spiel und soziale Kommunikation sind wichtig für den Bindungsaufbau. Nur wer sich miteinander beschäftigt, wer gemeinsam Dinge erlebt, dabei aber auch Grenzen des Partners kennenlernt, kann eine gute Beziehung zu dem anderen aufbauen.

### Mein Tipp

#### Souveräner Partner

Auch wenn es dir schwerfallen sollte, sei der souveräne Partner in der Beziehung zu deinem Hund. Triff du die meisten Entscheidungen, sei eher fürsorglich und ignorant als strafend und aufbrausend. Beschäftige dich mit deinem Hund, unternimm mit ihm gemeinsame Aktivitäten und lass bei einem entspannten Spiel durchaus auch einmal Fünfe gerade sein. Viel mehr musst du gar nicht machen, um eine gute Beziehung zu deinem Hund aufzubauen.

## Lernverhalten des Hundes

Eine Veränderung des Hundeverhaltens wird über ein auf das jeweils unerwünschte Verhalten abgestimmtes Training auf der Grundlage von lerntheoretischen Prinzipien erreicht. Grundsätzlich gibt es verschiedene Möglichkeiten der Verhaltensmodifikation.

### Klassische Konditionierung

Bei der klassischen Konditionierung wird ein neuer Auslöser für ein Verhalten erlernt. Ursprünglich bezieht sich die Theorie der klassischen Konditionierung dabei nur auf angeborene Reflexe des Hundes wie z. B. das Speicheln. Entdeckt wurde diese Lerntheorie bei einem Laborversuch durch Iwan Pawlow (1849 – 1936). Hunde beginnen beim Anblick von Futter zu speicheln. Das Futter als ungelernter Reiz löst also das Speicheln als ungelernten Reflex,

als ungelernte Reaktion aus, hierfür ist somit kein Lernprozess notwendig. Bei der klassischen Konditionierung wird das Futter jetzt immer in Verbindung mit einem weiteren, bisher neutralen Reiz wie z. B. dem Ton einer Glocke, der bisher eine neutrale, also unspezifische Reaktion wie z. B. „mal Aufschauen, mal Ignorieren“ ausgelöst hat, verknüpft. Nach der Konditionierung wirkt der Ton der Glocke als gelernter Reiz, auf den eine gelernte Reaktion erfolgt, der Hund beginnt beim Ton der Glocke zu speicheln, auch wenn er kein Futter sehen oder riechen kann. Daher eignet sich diese Methode gut, um dem Hund neue Signale beizubringen. Dabei wird dann z. B. ein Verhalten, das mithilfe der operanten Konditionierung aufgebaut wurde, mit einem neuen Signal, also einem Hör- und/oder Sichtzeichen verknüpft. Nach einigen Wiederholungen hat der Hund das neue Signal als Auslöser für das Verhalten gelernt.



Shadow hat gelernt, dass der erhobene Finger das Signal für ihn ist, sich hinzusetzen.



Nachdem Shadow sich hingesetzt hat, bekommt er eine Belohnung, das Verhalten wird positiv verstärkt.



## Operante Konditionierung

Hier bestimmen die Folgen, die auf ein Verhalten des Hundes erfolgen, ob ein Hund das gezeigte Verhalten in Zukunft häufiger zeigen wird oder nicht.

### Positive Verstärkung

Am häufigsten findet bei der Verhaltensmodifikation die positive Verstärkung Anwendung. Hierbei wird nach einem gezeigten Verhalten eine für den Hund angenehme Folge hinzugefügt. Der Hund wird das gezeigte Verhalten dadurch in Zukunft häufiger zeigen.

Beispiel: Nachdem der Hund sich hingesetzt hat, erhält er eine Futterbelohnung, die er gern mag. Der Hund wird sich künftig - in Erwartung einer weiteren Futterbelohnung - häufiger hinsetzen.

### Negative Bestrafung

Weiterhin wird die negative Bestrafung häufiger eingesetzt. Hierbei wird nach einem gezeigten Verhalten eine für den Hund angenehme Folge entzogen. Der Hund wird das gezeigte Verhalten dadurch in Zukunft nicht mehr so oft zeigen.

Beispiel: Nachdem der Hund den Menschen anbellt, damit dieser den geliebten Ball wirft, steckt der Mensch diesen in die Tasche und ignoriert den Hund. Der Hund bekommt also weder den Ball noch die Aufmerksamkeit seines Menschen, was er beides gern gehabt hätte. Der Hund wird den Menschen künftig nicht mehr so oft anbellern, wenn dieser den Ball herausholt.

### Positive Bestrafung

Seltener wird die positive Bestrafung eingesetzt. Hierbei wird nach einem gezeigten Verhalten eine für den Hund unangenehme Folge hinzugefügt. Der Hund wird das gezeigte Verhalten dadurch in Zukunft nicht mehr so oft zeigen.

Beispiel: Nachdem der Hund einen anderen Hund anbellt, schimpft der Mensch mit ihm, was dem Hund unangenehm ist. Der Hund wird künftig - in Erwartung einer weiteren Bestrafung - nicht mehr so oft andere Hunde anbellern.

## Bedeutung „Positiv“ und „Negativ“

Bei der Bezeichnung der Lernformen darf man sich nicht von den Worten „Positiv“ oder „Negativ“ verunsichern lassen, denn mit diesen Worten wird lediglich ausgedrückt, ob eine Folge hinzugefügt oder weggenommen wird. Es wird damit keine Wertung im Sinne von „für den Hund angenehm oder unangenehm“ ausgedrückt. Das Wort Bestrafung drückt dabei genauso wenig etwas Unangenehmes für den Hund aus wie das Wort Verstärkung etwas Angenehmes. Bei den beiden Lernformen der Bestrafung soll das vom Hund gezeigte Verhalten abgebaut werden, bei den Lernformen der Verstärkung soll das vom Hund gezeigte Verhalten aufgebaut werden. Die negative Verstärkung, bei der eine unangenehme Folge weggenommen wird, wenn der Hund ein erwünschtes Verhalten zeigt, wird selten eingesetzt, da der Hund der unangenehmen Folge nicht entgehen kann.



Othello bellt lautstark, damit Ulla den Gegenstand erneut wirft. Ulla ignoriert sein Verhalten.



Die Mischlingshündin Luna wird von Martin mit Futter belohnt.



Für Martins Hündin Emma dagegen, ist eine Schmus- und Streicheleinheit die größte Belohnung.

### Belohnungen auswählen

Belohnung ist nicht gleich Belohnung! Auch wenn du vielleicht denkst, mit der Leberwursttube das Highlight an möglichen Belohnungen für deinen Hund ausgewählt zu haben, muss sich diese Ansicht nicht mit der Auffassung deines Hundes decken. Eine Belohnung muss vom Hund auch als solche empfunden werden, damit sie wirksam ist. Wenn dein Hund also eher weniger verfressen ist, dafür aber umso lieber mit Beute spielt, kann es sein, dass eine Belohnung mit der Leberwursttube für ihn weniger reizvoll ist als ein im Anschluss an eine Übung durchgeführtes Beutespiel. Ob du dann die Beute wirfst und dein Hund hinterherflitzen darf oder ob du ihn mit einem Zerrspiel belohnst, hängt wiederum von den Eigenschaften und Vorlieben deines Hundes ab. Findet er Beute, die auf dem Boden liegt, langweilig, eignet sich vielleicht eher ein Zerrspiel. Dreht er durch die Zergelei so auf, dass er in deine Arme und Finger beißt, macht ein eher dosiertes Beutespiel in Form eines Apportierspiels mehr Sinn. Vielleicht ist für deinen Hund auch Sozialkontakt das Highlight? Dann ist es für

ihn vermutlich das Größte, wenn du ihn lobst und dabei ausgiebig mit ihm schmilst. Du musst einfach ausprobieren, mit welcher Belohnungsform du deinen Hund am ehesten motivieren kannst und eine sogenannte Belohnungshierarchie erstellen. So kannst du die jeweilige Belohnung immer angepasst an das jeweilige Training einsetzen. Für den Aufbau neuer Signale oder für einen Trainingsschritt, der deinem Hund besonders schwer fällt, gibt es dann eine besonders begehrte Belohnung, für ein einfaches Sitz ohne große Ablenkungen reicht bei einem Hund mit gutem Trainingsstand auch nur ein kurzes Lob.

### Gegenkonditionierung

Eine Möglichkeit, ein Verhalten zu modifizieren, ist die Gegenkonditionierung. Hierbei konfrontiert man zwei Verhaltensabläufe, die nicht miteinander vereinbar sind.

So kann man z. B. einem Hund, der den Menschen anspringen will, das Verhalten „Sitz“ auf Signal beibringen. Das Verhalten muss dabei natürlich erst einmal außerhalb der problematischen



Jaglich motivierte Hunde lieben häufig Apportierspiele. Für sie ist es das Größte, der Beute hinterherzujagen.

Situation erlernt werden, damit der Hund motiviert ist, es auch in einer Situation auszuführen, in der er eigentlich gerade den Menschen anspringen möchte. Der Hund hat also gelernt, sich auf das Signal „Sitz“ hinzusetzen, da es dann eine ganz tolle Futterbelohnung gibt. Wird das Signal nun in einer Situation verlangt, in der der Hund den Menschen eigentlich anspringen möchte, wird er sich bei erfolgreicher Verknüpfung hinsetzen, anstatt den Menschen anzuspringen, da beide Verhaltensweisen nicht gleichzeitig ausführbar sind.

Die Verhaltensmodifikation wird aber nur dann erfolgreich sein, wenn zusätzlich zu der Trainingseinheit bezüglich des ritualisierten Verhaltens, also des Symptoms, die Ursache herausgefunden und im Rahmen des weiteren Trainings auch das Verhalten des Menschen verändert wird. So kann man zwar einem Hund beibringen, einen Gegenstand zu apportieren, anstatt an der Leine andere Hunde anzubellen. Bellt der Hund aus Angst andere Hunde an, wird die Motivation über das zu erhaltende Leckerchen aber niemals so groß sein, dass er sich für das Alternativverhalten entscheidet, wenn nicht

parallel dazu das Vertrauen des Hundes in seinen Menschen gestärkt wurde. Es ist also immer eine Veränderung im Gesamten nötig, eine reine Symptombekämpfung dagegen würde die Ursache des Problems nicht lösen. Dies würde dazu führen, dass das Problem nach einiger Zeit doch wieder auftritt oder sich sogar neue Probleme in anderen Bereichen zeigen, da sich das Problem einfach nur verlagert. Im schlimmsten Fall zeigen sich die Probleme beim Hund selbst, z. B. durch autoaggressives Verhalten.

### Reizüberflutung

Bei der Reizüberflutung werden von Beginn des Trainings an die Reize in maximaler Intensität dargeboten. Dies geschieht so lange, bis die Reaktionen, welche die Reize bisher hervorgerufen haben, ausbleiben. Beim Hund wird diese Trainingsform jedoch eher selten angewendet, da man den Hund nicht auf der kognitiven Ebene mithilfe der Sprache erreichen und ihm im Vorfeld die Therapie erklären kann, wie es bei der Behandlung von Menschen praktiziert wird. Der Mensch kann sich so im Vorfeld mit der Therapieform auseinandersetzen, ihm bleibt die Möglichkeit der kognitiven Verarbeitung. Zudem kann diese Form des Trainings negative Auswirkungen auf die Beziehung zwischen Mensch und Hund haben. Der Hund folgt vertrauensvoll seinem Menschen, der ihn dann in diese Situation bringt und ihn dort selbstständig „leiden“ lässt. Das aber fördert nicht gerade das Vertrauen des Hundes zum Menschen! Der Hund hat bei dieser Therapieform außerdem keine Möglichkeit, den Vorgang zu stoppen. In der Humantherapie besteht diese Möglichkeit für den Patienten immer, er kann sich an seinen Therapeuten wenden und ihm mitteilen, dass er doch nicht in der Lage ist, diese Situation zu bewältigen. Um einen Therapieerfolg zu erreichen, muss man so lange mit dem Hund in der Situation bleiben, bis der Hund sich an die Reize gewöhnt hat. Geht man vorher aus der Situation heraus, verstärkt man eventuell vorhandene Ängste! Außerdem muss man hier klar Gewöhnung von Ermüdung abgrenzen, denn durch Ermüdung wird kein Lernprozess einsetzen! Dies ist aber nicht immer einfach zu erkennen.



Die sensible Kromfohländer-Hündin Amy erschrickt draußen oft vor lauten Knallgeräuschen.

### Habituation (Gewöhnung)

Habituation bedeutet Gewöhnung und stellt einen Lernprozess dar, der den Körper entlastet. Man gewöhnt sich beispielsweise an das Ticken einer Uhr oder an den Lärm der Züge einer Bahnlinie, wenn man lange genug in ihrer Nähe wohnt. Hierdurch hat der Organismus die Möglichkeit, sich auf die Reize zu konzentrieren, die von Bedeutung sind. Dies sind die Prinzipien der selektiven Wahrnehmung, die vor Reizüberflutung schützen. Gewöhnung vollzieht sich durch stetige Darbietung eines Reizes, wodurch die Reaktion, die er ursprünglich ausgelöst hat, letztlich ausbleibt.

„Von Gewöhnung kann man erst dann sprechen, wenn eine Reaktionsverminderung eintritt, obwohl das Tier in der Lage wäre, weiterhin in gleichem Ausmaß zu reagieren“ (O’Heare, 2003). Dies macht den Unterschied zu der Ermüdung deutlich, durch die eine Verhaltensänderung eintreten kann, die nicht auf Lernmechanismen beruht. Außerdem ist Gewöhnung immer reizspezifisch, es wird also ein spezieller Reiz ausgeblendet. Es kann allerdings

eine Form der Generalisierung eintreten, sodass mehrere ähnliche Reize dem Gewöhnheitseffekt unterliegen.

Bei dieser Trainingsmethode ist zu beachten, dass die Reize dosiert dargeboten werden. Der Reiz wird immer nur so lange gesteigert, bis man eine Reaktion des Hundes bemerkt. Dann folgt erst wieder eine Phase der Gewöhnung, bis der Reiz weiter gesteigert wird. Dadurch unterscheidet sich dieses Training von den Prinzipien der Reizüberflutung.

Damit folgt man beim Training mithilfe der Habituation zudem dem Lernprinzip der systematischen Desensibilisierung.

### Systematische Desensibilisierung

Bei Verhaltensstörungen und -auffälligkeiten ist dieser therapeutische Weg einer der Wichtigsten. Bei dieser Trainingsform erfolgt das Training z. B. mithilfe einer Gegenkonditionierung oder aber Habituation nicht direkt mit dem vollen Reiz, der Reiz wird im Verlauf des Trainings immer weiter gesteigert.

Ein Hund, der sich bei Knallgeräuschen erschrickt, kann z. B. mithilfe dieser Trainingsform an Knallgeräusche gewöhnt werden. Läuft der Hund bei einem Knall vom Menschen weg, um sich zu verstecken, lernt er zu Beginn des Trainings eine alternative Beschäftigungsform, die mit Weglaufen nicht vereinbar ist. Dazu eignet sich z. B. ein Apportiertraining, bei dem der Hund eine Beute zum Menschen bringen muss, um dafür eine Belohnung zu erhalten. Funktioniert dieses Training auch bei leichter Ablenkung, wird – während der Hund mit der Beute auf dem Weg zum Menschen ist – ein Knallgeräusch erzeugt, z. B. das Platzen einer Papiertüte. Der Helfer mit Papiertüte steht dabei anfangs noch in weiter Entfernung. Diese muss so gewählt sein, dass der Hund den Knall zwar bemerkt, das Apportiertraining mit seinem Menschen aber weiterhin durchführt. Nun trainiert man so lange in dieser Distanz, bis der Hund nicht mehr auf das Knallgeräusch reagiert, bis er sich also daran gewöhnt hat. Schritt für Schritt wird dann der Helfer mit Papiertüte immer näher am Hund



Während des Trainings mit dem Futterbeutel wird Amy an Knallgeräusche gewöhnt.



Anfangs steht Martin noch weit entfernt, im Laufe des Trainings kommt er immer näher.

stehen, sodass das Geräusch immer lauter wird. Danach kann der Hund lernen, zu generalisieren, indem man ihn an unterschiedliche Knallgeräusche gewöhnt wie z. B. das Geräusch einer Knallerbse.

### Korrektur

Eine weitere Möglichkeit der Verhaltensmodifikation ist die Korrektur. Bei Verhaltensstörungen oder -auffälligkeiten muss bei einer Korrektur aber vorher sehr genau bedacht werden, „wer“ diese „wann“ vornimmt. Wird für den Hund dabei eine Stress- beziehungsweise Konfliktsituation noch ambivalenter, wird der Hund in seinem Umfeld also noch stärker verunsichert, kann eine Korrektur kontraindiziert sein.

Bei autoaggressivem Verhalten oder Stereotypen kann es aber z. B. am Ende einer Therapie vorkommen, dass der Ansatz eines Verhaltensmusters in Form einer Korrektur gestoppt wird. Hierbei kann schon ein Fixieren durch den Menschen ausreichen, es kann aber auch eine körperliche Korrektur, z. B. über einen Schnauzgriff, erfolgen.

Eine Korrektur muss immer angemessen sein, darf also nicht zu stark sein, sodass sie den Hund verunsichert, aber auch nicht zu schwach, sodass der Mensch immer wieder und immer stärker korrigieren müsste. Sie muss zudem zum richtigen Zeitpunkt erfolgen, damit der Hund die Strafe überhaupt mit dem Verhalten verknüpfen kann. Zudem müssen umgebende Faktoren bedacht werden, damit der Hund nicht unerwünschte Verknüpfungen zieht. Kommt im Augenblick der Korrektur z. B. gerade ein Kind schreiend um die Ecke gerannt, kann der Hund die Korrektur mit dem schreienden Kind verknüpfen, anstatt mit dem gerade von ihm ausgeführten, vom Menschen unerwünschten, Verhalten. Zukünftig wird er dann unter Umständen Kinder meiden, das unerwünschte Verhalten aber weiter zeigen. Gerade in Bezug auf den Einsatz von Korrekturen solltest du daher immer einen professionellen Hundetrainer hinzuziehen. Dieser kann entscheiden, ob eine Korrektur deines Hundes sinnvoll ist, bzw. welche Art der Korrektur wie zur Anwendung kommen soll.

